

Die Welt meiner Zeit

Über eine Generation, die sich nicht mehr richtig fürchten mag – und doch voller Angst ist

SERAINA KOBLER

Erinnerung ist die persönlichste Form der Geschichte. In jeder Altersgruppe gibt es verbindende Ereignisse, die das Leben der Menschen nachhaltig prägen. Diese bilden die Basis für das, was von Soziologen kollektives Gedächtnis genannt wird. Es ermöglicht dem Einzelnen, sich jenseits seiner persönlichen Erfahrung Gemeinsamkeiten vorzustellen, und lenkt so das gruppenspezifische Verhalten einer Generation. Für meine Mutter war das die Mondlandung, für meine Grossmutter der Zweite Weltkrieg. Für mich selbst änderte sich der Blick auf die Welt, nachdem an einem sonnigen Nachmittag im September zwei Passagierflugzeuge in die Zwillingstürme des World-Trade-Centers gekracht waren.

Es gibt Dinge, die suchen wir uns aus. Wie wir uns kleiden zum Beispiel oder wem wir unsere Freundschaft schenken. Durch beides entsteht ein Gefühl der Zugehörigkeit zu Menschen, mit denen wir uns identifizieren. Andere Mitgliedschaften verdanken sich hingegen dem Zufall. Etwa in welche Ethnie, Familie oder in welches Land wir hineingeboren werden. Die selbstgewählten Gruppen können sich im Laufe des Lebens verändern. Es entstehen neue Lieben, neue Interessen. Die Generation, zu der wir gehören, bleibt verbindlich. Weil wir uns gemeinsam erinnern.

Im Sog der Katastrophe

Tagelang flimmerten die Aufnahmen der Katastrophe, mit wackeligen Handkameras aufgenommen, über die Bildschirme. Sie schienen plötzlich überall zu sein, in den Schaufenstern der Läden und auch beim Türken um die Ecke, bei dem wir nachts nach der Disco noch vorbeigingen. Wo sonst die Spice Girls durch fröhliche Musikvideos tanzten,

Eigentlich dachte ich schon, wir wären heil im neuen Jahrtausend angekommen.

sprach nun ein CNN-Reporter in ein Mikrofon mit Windschutz. Hinter ihm rauchten Trümmerhaufen, die Hunderte von Menschen unter sich begraben haben mussten. Dann wieder die Flugzeuge, die unerbittlich einstürzenden Hochhäuser, der blaue Herbsthimmel. In Zeitlupe. Immer und immer und immer wieder. Ich schaffte es nicht, dem Sog der Katastrophe zu entkommen. Die Bilder setzen sich fest in meinem Kopf.



Die Flugzeuge, die Hochhäuser, der blaue Herbsthimmel: «9/11» als Zäsur für eine Generation.

WILLIAM KRATZKE / AP

In diesen Tagen, vielleicht sogar in jener Nacht zwischen dreckigen Papierservietten, Kebab und Cola, wich die kindliche Zuversicht einer diffusen Angst. So stellt es sich für mich jedenfalls im Rückblick dar. Katastrophen und menschliche Tragödien gab es schon zuvor. Aber diesmal war es anders. Die weltumspannende Dystopie einer sich negativ verändernden Gesellschaft, sie schien mir so nah wie noch nie in meinem Leben. Wie sonst sollte erklärbar sein, dass Bilder wie aus einem Weltuntergangsfilm meiner Jugend plötzlich real geworden waren?

Eigentlich dachte ich schon, wir wären heil im neuen Jahrtausend angekommen. Noch drei Jahre zuvor fürchtete sich die Welt vor der Millenniums-Silvesternacht und dem «Jahr-2000-Problem». Viele Wochen davor waren Simulationen an Computern durchgeführt worden, die zeigen sollten, ob es bei der Umstellung auf das neue Datum nicht zu grossen Störungen komme. Gerade erst erwachsen geworden, malten wir uns aus, was passieren würde, wenn die Technik in Krankenhäusern oder Atomkraftwerken versagt. Zehn Jahre zuvor war bei einer jurassischen Milchkuh der Erreger «Bovinen spongiformen Enzephalopathie», oder kurz BSE, entdeckt worden. Der Spruch «Du bist, was du isst» bekam eine neue Bedeutung. Spastisch zuckende Kühe zeigten, wie sehr die industrielle Fleischproduktion ausser Kontrolle ge-

raten war. Da waren wir gerade in der Pubertät. In unseren Kindertagen hatten wir wochenlang Pulvermilch getrunken, weil sich eine radioaktive Wolke von Tschernobyl auf Europa zubewegte. Wir hörten zum ersten Mal von Aids, vielleicht gerade dann, als der Mann aus dem Autoradio den Tod des Queen-Sängers Freddie Mercury verkündete. Und wir staunten («pass auf, wo du spielst!»), als sich das Drogenelend nach der Schliessung des Zürcher Platzspitzes auch auf andere Schweizer Städte verteilte.

Das Tamagotchi als Sinnbild

Im kollektiven Gedächtnis der Generation der heute über Dreissigjährigen wurden diese mentalen Bilder zu Ikonen und die dazugehörigen Geschichten zu Mythen. Ganz besonders in den prägenden Kinder- und Jugendjahren: der Zeit der vielen ersten Male. Das war auch die Zeit, in der Mobiltelefon und Internet ihren Siegeszug durch Europa antraten. Der technologische Wandel veränderte unser Kommunikations- und Informationsverhalten, so stark wie niemals zuvor. Die unvorstellbare Fülle neuer Möglichkeiten brachte auch einen gesellschaftlichen Wertewandel mit sich: Die eigene Selbstverwirklichung wurde immer wichtiger, auch dank dem gestiegenen Wohlstand. Die Säkularisierung schritt voran. Werte wurden individueller und die Lebensführung zunehmend

der eigenen Vernunft statt der Religion überlassen. Die Scheidungsrate unserer Eltern schnellte in die Höhe. Wir begannen, virtuelle Küken zu füttern. Auch die Tamagotchis haben Bedürfnisse wie Schlafen, Essen, Trinken und Zuneigung. Irgendwie beruhigend.

Die Computer-Küken sind Sinnbild für den inneren Rückzug, der die natürliche Folge der äusseren Entwicklungen ist. Je mehr die Welt (vermeintlich) aus den Fugen gerät, desto wichtiger wird das eigene überschaubare Leben. Das Problem ist aber, dass es dort an seelischem Halt fehlt. Die Extreme haben sich verschoben, der Zwang durch Gesellschaft und Kirche ist zuerst einer Gleichgültigkeit gewichen und dann in eine Orientierungslosigkeit umgeschlagen. Und es zeigt sich, dass es manchmal viel schwieriger ist, immer alles zu können – als wirklich etwas zu müssen. Die Gefahr, die falsche Wahl zu treffen, lauert hinter jeder Entscheidung, die wir zu treffen haben. Egal ob es sich um das Brötchen vom Bäcker – glutenfrei, Vollkorn, vegan oder bio – handelt oder ob es darum geht, an Gott, Yoga oder die Mutter Erde zu glauben.

Aus den Jugendlichen, die technische Zerstreuung statt Rebellion suchten, sind Erwachsene geworden, die lieber Früchte und Gemüse einkochen oder in glitzernden Kostümen durch dunkle Keller tanzen, statt die Welt zu verändern. Das hängt auch mit der Resigna-

tion zusammen, die der in immer kürzeren Abständen wiederkehrende Katastrophen-Modus mit sich bringt. Zwar lösten die Ereignisse um 9/11 Angst aus, dennoch passierte ganz konkret in meinem Leben: nichts. Genauso wenig wie später bei der Finanzkrise. Oder dem erneuten Gau in Fukushima. Trotzdem machen sie etwas mit uns.

Wo ist der Reset-Schalter?

Die Furcht verschiebt sich von der Innen- in die Aussenwelt. Wir stellen uns zwar die Apokalypse vor, verschieben aber Gedanken an unsere eigene Endlichkeit weit nach hinten in die

Irgendwann werden sie uns treffen: die eigenen Schicksalsschläge.

Lebensplanung. Auch weil es einfacher ist, sich mit dem Unglück anderer Leute zu beschäftigen. Die Jugend dehnt sich in der Folge immer weiter aus und dringt bis in Lebensbereiche vor, die früher dem hohen Alter zugeordnet wurden. Unterstützend wirken dabei die verbesserte medizinische Versorgung und die Tatsache, dass unsere Eltern, Tanten und Onkel immer älter werden. Dennoch hat der Mensch, anders als die Tamagotchi, keinen Reset-Schalter, der ihn wiederbelebt. Irgendwann werden sie uns treffen: die eigenen Schicksalsschläge. Und sie werden umso schwerer zu tragen sein, je weniger wir uns auf sie vorbereitet haben. Weil echte Rituale und innere Praktiken für das ganz Konkrete, das uns betreffende Leben, mit all seinen Herausforderungen wie Verlust, Krankheit und Tod, fehlen. Und das ist vielleicht unsere grösste Angst.



GENERATIONEN

Allan Guggenbühl schreibt am Samstag über die Macht der etablierten Helden: Wenn die pensionierten Rebellen von einst auf Coolness setzen – wie rebellisch können dann die Jungen von heute sein?

NZZ nzz.ch/feuilleton

REISEN UND ARBEITEN

Entdecken Sie die neue NZZ-Taschenkollektion im NZZ Shop.

Limitierte Auflage



Businessstasche
in Dunkelgrau und Hellgrau
Fr. 149.- / Fr. 129.-*

* Günstiger für Abonnenten



Overnighter
in Dunkelgrau und Hellgrau
Fr. 199.- / Fr. 169.-*



Freizeitstasche
in Hellgrau und Dunkelgrau
Fr. 119.- / Fr. 99.-*

Jetzt bestellen: Falkenstrasse 11, Zürich shop.nzz.ch 044 258 13 83

NZZ SHOP